Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 5. September 1883. Nr. 412.

Deutschland.

Berlin, 4. September. „L'armée française" widmet in ihrer Nummer vom 28. d. M. dem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." nicht weniger wie vier Besprechungen. Von Bedeutung wegen ihrer offenen Sprache scheint uns die an hervorragender Stelle stehende, aus welcher wir Folgendes wiedergeben: In seinem Eingang behauptet der Artikel, daß die Anschuldigungen der „Nordd Allg. Ztg." durch nichts erwiesen seien, und daß dieselbe die Beweisführung auch jetzt schuldig bleibe. Als ob jedoch „L'armée f ançaise" sich beeilen wollte, schleunigst neues Material für diese Beweisführung der deutschen Presse zu überliefern, wirft sie stolz den Fehdehandschuh hin, indem sie sagt:

„Es paßt uns nicht, auf diese Anschuldigungen zu antworten. Stark in dem Bewußtsein unseres guten Rechtes, erdulden wir, ohne durch dieselben aufgeregt zu werden, die Beleidigungen aus der Feder unserer Nachbarn, und wir werden verstehen, ruhig die Dinge abzuwarten. Unsere Sanftmuth wird aber nie so weit gehen, zu sagen, daß wir die Vergangenheit vergessen haben, und daß wir bereit sind, unsere Feinde nunmehr als Freunde zu behandeln. Nein, wir entwürdigen uns nicht durch eine Lüge. Andererseits wissen die Deutschen zu gut, was sie uns angethan haben, als daß sie die Naivetät besitzen sollten, an die Aufrichtigkeit freundschaftlicher Demonstrationen zu glauben, wenn wir solche überhaupt machen wollten. Sie wissen, daß so lange sie das uns entrissene und noch zuckende Stück Fleisch in ihren Klauen halten, die Rede von einer Gemeinschaft zwischen uns nicht sein kann. Wir lehren ihnen nichts Neues, wenn wir ihnen sagen, daß wir niemals die Hand in die des Unterdrückers unserer elsaß-lothringischen Brüder legen werden und daß wir auch niemals Abstand nehmen werden von der Hoffnung auf die vollständige Befreiung unseres Territoriums. Wir würden die verachtungswürdigste Nation sein, wenn wir anders denken und handeln könnten. Welches aber auch unsere Erinnerungen und Hoffnungen sein mögen, so ergiebt sich, Ihr Herren Deutschen, daraus noch nicht, daß wir darauf sinnen, Euch zu beschimpfen; dazu haben wir zu viel Ruhe und Würde. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die Unterdrückung des Rechtes durch die Macht einst beendet werden wird; wie? — wir wissen es nicht — vielleicht auf friedlichem Wege; inzwischen haben wir aber gar kein Bedürfniß, Euch zu beleidigen. Wenn Ihr uns diese Absicht zuschreibt, so verleumdet Ihr uns."

An großen Worten sind uns die Franzosen bekanntlich sehr voraus; der Sinn des Artikels des gambettistischen Armeeorgans ist der, daß für Frankreich kein Friede Kraft hat, der ihm etwas Lästiges auferlegt. Das Einzige, was man mit solchem Artikel machen kann, ist, sich die Moral desselben für alle Fälle zu notiren. Daß ein zumeist für Soldaten geschriebenes Organ sich soweit vorwagt, kann an sich nicht überraschen. Bemerkenswerther erscheint die Sprache des in offiziösen Beziehungen stehenden „Temps" gegenüber dem zweiten Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.", in welchem der „Temps" einen Rückzug zu vermuthen scheint, und dem er daher mit gesteigertem Tone das Folgende nachsendet:

„Die „Nordd. Allg. Ztg." hat für gut befunden, ihrer Note vom 22. August ein Postskriptum zu geben. Ohne an Ungebührlichkeit dem letzten nachzustehen, hat dieses neue Stück offiziöser Prosa nicht den schneidigen Ton des ersten. Das Blatt der Wilhelm-Straße ergießt sich in Gemeinplätzen über den schädlichen Einfluß der Presse und in ebenso impertinenten als überflüssigen Rathschlägen an die französische Regierung. Seine Prahlerei läßt das Bedürfniß durchblicken, die erlittene Niederlage zu vertuschen; vergeblich wünscht sich das offiziöse Organ zu dem Erfolg seines lächerlichen Ausfalls Glück, vergeblich nimmt es sich die Mühe, uns über seinen Mahnruf zu beruhigen, der für uns nichts Unfreundliches noch Bedrohliches haben soll, und ebenso vergeblich schmeichelt es sich, den Dank aller Friedensfreunde, auch in Frankreich, verdient zu haben. Die „Nordd. Allg. Ztg." ist ruhmredig. Sie mißbraucht den Kredit, den ihre gelegentliche Rolle eines Dolmetschs der gouvernementalen Anschauungen ihr giebt, um der Politik fremden Interessen zu dienen und sich in nichts weniger als harmlosen Phantasien zu ergehen. Ihre in einer verletzenden Form an Frankreich gerichtete Aufforderung war ein Verfahren, das sich nur im Falle äußerster Dringlichkeit rechtfertigen ließe, sonst aber macht ein solches Verkennen des internationalen Anstandes, eine solche grundlose Herausforderung, die gegen eine friedfertige, nur zu ihrer Wiederaufrichtung und ihrer Vertheidigung gesammelte Nation gerichtet ist, eine schlechte Handlung aus. Die öffentliche Meinung in Frankreich hat sich nicht über die Maßen durch eine Unbesonnenheit beunruhigen lassen, die sie lieber der Ungeschicklichkeit eines Subalternen, als einer höheren Inspiration zuschrieb. Wenn ein Verfahren, welches ein in dem Handel unbetheiligtes Blatt, die „Times", unerhört nannte, die Richtschnur internationaler Beziehungen werden könnte, so müßte es kein Europa und kein Frankreich mehr geben, so müßten das öffentliche Recht, die Achtung Anderer, die würdigen Ueberlieferungen der alten Diplomatie in eine allgemeine Knechtung erst untergegangen sein. Dies ist aber, Gott sei Dank, nicht der Fall: Alles läßt vermuthen, daß Europa dem ihm von dem Grafen Beust prophezeiten Schiffbruch entgangen ist oder daß sich wenigstens auf den Trümmern des einstigen Gleichgewichts ein neues System erhoben hat. Auf alle Fälle sind wir sicher, daß ein Frankreich fortbesteht, ein Frankreich, welches Niemand bedroht oder herausfordert, das allzusehr mit seiner inneren Neubildung beschäftigt ist, um äußere Abenteuer zu suchen, aber auch verlangt, daß man es in Ruhe gewähren lasse, und weder geschwächt noch gedemüthigt genug ist, um sich zu unpassendem Spiel herzugeben."

Noch charakteristischer erscheint, daß ein hervorragendes Fachblatt „La Revue des Travaux Publics", das doch sicherlich anderen Interessen und Bestrebungen zu dienen hätte, als in die Trompete zu blasen, sich zu nachstehenden Aeußerungen hinreißen läßt:

„Frankreich," schreibt dieses Blatt unterm 20. August, kann heute gegen Deutschland kämpfen, und zwar mit um so größeren Aussichten auf Erfolg, als der Franzose weiß, daß bei diesem entscheidenden Kampfe seine letzte Hoffnung auf dem Spiele steht. Männer und Frauen würden sich eher tödten lassen, als Preußen werden. Es würde ein schwerer und stolzer Kampf, und mehr als einer wünscht denselben lieber, als daß er sich ohne Unterlaß den Drohungen, den Zurechtweisungen, den Unverschämtheiten der Teutonen ausgesetzt sieht. Was die Italiener betrifft, so würden sie, anstatt ihren Antheil an der französischen Beute zu erhalten, nächst Frankreich aufgezehrt werden. . . . Falls ein Krieg ausbrechen sollte, so würde Frankreich alle seine Streitkräfte nach Deutschland dirigiren, ohne sich um die italienischen Angriffe, die spanischen Demonstrationen oder die österreichischen Drohungen zu kümmern. Frankreich würde, falls es nothwendig wäre, die Invasion durch diese Völker zulassen, welche nur so lange die Verbündeten Deutschlands sein werden, als dieses Uebermacht hat. Frankreich würde im Kriegsfalle nur einen Feind bekämpfen und besiegen wollen: den Deutschen, und wenn ihm dies gelänge, was keinem Zweifel unterliegt, so würde es bald den Trabanten des Fürsten Schweigen auferlegen und sie zwingen können, in ihre Schlupfwinkel zurückzukehren. Bismarck weiß dies und wird sich wohl hüten, an Frankreich den Krieg zu erklären. Die Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." sind gemacht, um die deutschen Deputirten zu besiegen, die Franzosen sollten jene mit souveräner Verachtung ehren. Wir dürfen weder Furcht haben noch Trotz bieten. Wir müssen aber das Bewußtsein unserer Kraft, unserer Macht haben; denn vor dem Feinde würde jede politische Leidenschaft verschwinden; es würde dann weder Royalisten noch Republikaner geben; es würde nur Franzosen geben."

Wenn die „Nordd. Allg. Ztg." einen Vorstoß zur Rekognoszirung der französischen Temperatur hat machen wollen, so ist ein reiches Material gesammelt worden. Die *beruhigende* Wirkung, welche der zweite Artikel der „N. A. Z." als Erfolg behauptete, können wir in der französischen Presse nicht erkennen.

— Vor einigen Tagen veröffentlichte der „Moniteur de Rome" eine aus Mainz datirte Depesche, in welcher mitgetheilt wurde, daß die einstimmig beschlossenen Bemerkungen der preußischen Bischöfe zum Goßler'schen Rundschreiben an den Vatikan abgesandt worden seien. Wenn ein hiesiger Korrespondent der „Saale-Zeitung" recht berichtet ist, so hat das päpstliche Blatt den Aufgabeort seiner Depesche richtig gewählt und hätte die vielbesprochene Zusammenkunft des preußischen Episkopats weder auf österreichischem noch auf holländischem Boden, sondern in Mainz stattgefunden.

— Der Abgeordnete Liebknecht veröffentlicht in der „Frankfurter Zeitung" folgende Erklärung:

Betraut mit der Verwaltung des meiner Partei von amerikanischen Genossen übergebenen Fonds zur Unterstützung der wasserbeschädigten Arbeiter in den deutschen Ueberschwemmungsgebieten, habe ich gewissen irrigen Notizen und verleumderischen Insinuationen gegenüber zu erklären:

1) der Fonds ist für Arbeiter bestimmt;

2) die Vertheilung ist erfolgt und erfolgt ohne Rücksicht auf politische oder religiöse Parteistellung;

3) von dem Reste des Geldes, welches eigentlich nur für die Rhein- und Donaugebiete gesteuert war, überwies ich, im Einverständniß mit meinen Parteigenossen, schon vor anderthalb Monaten eine Summe von 1200 Mk. an die Wasserbeschädigten Schlesiens. Die Vertheilung erfolgte dort genau nach denselben Grundsätzen der „Gleichheit und Brüderlichkeit", wie vorher in den Rhein- und Donaugegenden.

Damit fallen die Anklagen zu Boden, die von boshaften Gegnern an den Zufall geknüpft worden sind, daß Bebel auf einer seiner Geschäftsreisen jüngst das schlesische Ueberschwemmungsgebiet berührte.

Borsdorf, 2. September 1883.

W. Liebknecht.

— In einem süddeutschen Blatte wurde jüngst Klage geführt, daß bei dem internationalen Schützenfeste zu Brüssel deutsche Flaggen gefehlt hätten, und aus diesem, wie verlautet, unwichtigen Umstande wurde der Schluß auf deutschfeindliche Gesinnung gezogen. Die beste Widerlegung dafür ist wohl die Anrede des Bürgermeisters Buls von Brüssel an die deutschen Schützen. Sie lautet:

„Unseren Gästen aus dem Osten rufen wir ein herzliches Willkommen zu. Stammverwandtschaft verbindet die Hälfte unserer Bevölkerung mit der großen germanischen Familie; wir kennen die hervorragenden Eigenschaften, welche sie besitzt, ihre Intelligenz, ihre Arbeitslust, ihren hohen Patriotismus, wir kennen die unermeßlichen Dienste, welche

Feuilleton.

Die letzte Photographie.

Von J. G.

(Schluß.)

Das war die große Neuigkeit des Tages, welche der elektrische Draht durch die ganze Welt trug — ein Ereigniß von so großer, unberechenbarer Bedeutung, daß für den Augenblick selbst der russisch-türkische Krieg und die tausend anderen Interessen des Tages zu verhältnißmäßiger Unbedeutendheit herabsanken. Der achtzigjährige Mann hatte seine Augen für immer geschlossen, nachdem er durch fünfzig Jahre eine so glänzende Rolle in der Politik Frankreichs und Europas gespielt und erst vor wenigen Jahren das höchste öffentliche Amt in Frankreich bekleidet hatte.

Charles hatte sich nie viel um Politik bekümmert, aber er wußte recht gut, daß dieses Ereigniß eine schwere Krisis für Frankreich zu bedeuten habe, welche natürlich einen großen Einfluß auf den Handel und alle Geschäfte ausüben mußte. Mit solchen Gedanken beschäftigt, trat er in den Laden des Kunsthändlers und gab mit wenigen Worten den Gegenstand seines Besuches an.

„O lieber Herr, das ist jetzt eine schlechte Zeit für Geschäfte", sagte dieser kopfschüttelnd. „Ueberall herrschen Spannung und Ungewißheit. Niemand weiß, was die nächste Stunde bringen werde und es fehlt nicht an Pessimisten, welche Unheil aller Art prophezeien. Gerüchte von einem Staatsstreich schweben in der Luft. Auf der Börse ist eine Panik eingerissen, die Renten fallen, und Geschäftsleute sind in der größten Verwirrung. Der Tod Thiers' greift in Alles ein. Aber zeigen Sie mir, was Sie heute bringen. Eine Reihe Ansichten von Saint-Germain! Ich zweifle nicht an ihrer Vortrefflichkeit. Thiers ist in Saint-Germain gestorben, das könnte vielleicht ein Interesse für diese Bilder erwecken. Haben Sie vielleicht eine Ansicht von dem Hause aufgenommen, in dem er gestorben ist — dem Hotel du Pavillon Henri IV.?"

„Ja," erwiderte Charles erfreut; „ich habe ganz zufällig eine solche Ansicht photographirt. Und Thiers ist dort gestorben? O Himmel, kann das vielleicht der alte Mann gewesen sein, den ich photographirte? Sein Gesicht schien mir zu bekannt — vielleicht weil ich so viele Porträts von ihm gesehen habe, als er Präsident war," und er erzählte mit wenigen Worten seine Begegnung mit dem alten Herrn im Hotel.

„Zeigen Sie mir das Bild," rief der Händler, dessen Augen vor Aufregung funkelten; „das ist wichtiger als Sie denken."

Der junge Mann nahm die Photographie aus dem Portefeuille und reichte sie dem Kunsthändler, der aufmerksam die kleine Person auf dem Bilde betrachtete, die mit wunderbarer Klarheit und Deutlichkeit dargestellt war.

„Ja, das ist Thiers, zum Sprechen getroffen!" rief er entzückt. „Eine ausgezeichnete Aehnlichkeit. Wann haben Sie das Bild aufgenommen?"

„Am 31. August."

„Erst vor vier Tagen! Das ist das letzte Bild von Thiers, dem großen Staatsmann und Patrioten, den ganz Frankreich heute betrauert. Das Porträt ist eine kostbare Erinnerung, die in Tausenden von Exemplaren durch ganz Frankreich zirkuliren wird. Der Verlust unseres Landes ist ein großes Glück für Sie, mein Freund. Sie haben das Verlagsrecht dieses Bildes, das für Sie mehr als hunderttausend Francs werth ist. Die Gestalt Thiers' mit einem Theil des Balkons sollte aus dem Bild herausgeschnitten und vergrößert werden. Sie können drei verschiedene Formate machen, zu ein, zwei und drei Francs jedes. In vier Wochen können wir eine halbe Million Kopien verkaufen. Es giebt für den Augenblick keinen besseren Handelsartikel in Frankreich. Begreifen Sie das?"

Charles verstand jetzt das große Glück, das ihm Fortuna beschert hatte, und wurde fast schwindlig bei dem Gedanken an den unverhofften Reichthum, der ihm zu Theil werden sollte.

„Aber ich kann unmöglich eine so enorme Anzahl von Kopien so rasch fertig bringen," rief er. „Mein Atelier ist viel zu klein."

„Sie haben Recht," erwiderte der Händler. „Der größte Photograph in Paris muß es unternehmen und Tag und Nacht arbeiten. Ich will mich mit dem Verkauf befassen, wenn es Ihnen genehm ist. Wir haben keine Zeit zu verlieren."

Eine halbe Stunde später war der Kontrakt mit dem Eigenthümer eines sehr großen Ateliers in der Nachbarschaft abgeschlossen, der jede andere Arbeit liegen ließ, um sich ganz mit dem Porträt Thiers' zu befassen. Am nächsten Tag besprach jede größere Zeitung in Paris die letzte Photographie Thiers', erst vier Tage vor seinem Tode in Saint-Germain aufgenommen, und das Resultat übertraf alle Erwartungen. Alle Bewunderer des hingeschiedenen Staatsmannes beeilten sich, in den Besitz dieser letzten Erinnerung an den so verehrten Patrioten zu gelangen. Es wurden mehr als eine Million Kopien verkauft und Charles erhielt für seinen Antheil an dem Ertrag fünfundfünfzigtausend Francs. Ueberdies nahm ihn der große Photograph zum Partner an und er fand bei seiner verbesserten Lage volle Gelegenheit, sein Talent zur Geltung zu bringen.

Von der bescheidenen Dachwohnung zog er mit seiner geliebten Louison in eine luxariös eingerichtete Suite von Gemächern im ersten Stockwerk, wo Louison eine Atmosphäre von Licht und Frohsinn um sich verbreitete, welche ihr aus ihrem Dachstübchen trotz der vermehrten Sorgen und Verantwortlichkeit nachfolgte, welche jetzt sie und ihren Gatten trafen.

Vor aller Bequemlichkeit und Luxusgegenständen in ihrem neuen Heim wird von dem glücklichen Paar ein im Salon hängendes Bild werthgehalten eine vorzügliche Kopie in kostbarem Rahmen und von einem Lorbeerkranz umwunden — *das letzte Porträt von Adolf Thiers.*

ihre gelehrten Universitäten der Wissenschaft geleistet haben, und welchen mächtigen Flug sie dem menschlichen Gedanken gegeben. Wir begrüßen in Ihnen mit Freuden die Vertreter des germanischen Kaiserreichs."

Diese herzlichen Willkommensworte müssen uns doppelt angenehm berühren, indem sie von Neuem Zeugniß von der freundlichen Gesinnung ablegen, welche die Belgier durchschnittlich für Deutschland hegen.

— Als die französischen Blätter triumphirend den Abschluß des Friedensvertrages von Hue berichteten, durch welchen das Protektorat Frankreichs über Tonking festgesetzt werden soll, wurde hervorgehoben, daß der Friedensvertrag so lange bedeutungslos sein würde, als China nicht seine Zustimmung gegeben habe. Diese Zustimmung war aber um so weniger zu erwarten, als der Vertrag nicht blos den Interessen des bisherigen Lehnsherrn des Kaisers von Annam widersprach, sondern auch der letztere als Nachfolger des verstorbenen Tu Duc bisher noch gar nicht durch China anerkannt ist. Zugleich wurde auf die mannigfaltigen Symptome hingewiesen, aus denen hervorgeht, daß die chinesische Regierung, abgesehen von der indirekten Unterstützung der „schwarzen Flaggen" ernsthafte Vorbereitungen für eine entschieden kriegerische Aktion treffe. Diese Meldungen scheinen nun ihre volle Bestätigung zu erhalten. Telegraphisch wird mitgetheilt:

London, 4. September. Dem „Reuterschen Bureau" wird aus Hongkong gemeldet: 15,000 Mann chinesischer Truppen überschritten bei Mongkai die Grenze von Tonking und marschirten in der Richtung von Haidziuong (südöstlich von Hanoi), dessen französische Besatzung verstärkt wurde. Die längs der chinesischen Marschroute wirksamen Missionäre flüchteten. Die Chinesen wollen sich bei Whampoa konzentriren und dort Forts errichten.

Der drohende Zusammenstoß mit China wird die französische Presse sicherlich endlich zum Verzicht auf ihre optimistische Auffassung der Tonking-Expedition veranlassen, zumal immer deutlicher wird, daß ein Krieg mit China auch England nöthigen muß, aus seiner bisherigen Reserve hervorzutreten. Die „Times", dessen Urtheilen anläßlich der jüngsten Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." von der französischen Presse so hoher Werth beigemessen wurde, beschwört, wie telegraphisch gemeldet wird, in einem Leitartikel Frankreich, einen Krieg mit China zu vermeiden, da ein solcher an jedem Punkte europäische Interessen berühren und sehr delikate Fragen anregen würde, bei deren Lösung England zu Rathe gezogen werden müßte. Die „Times" glaubt, China werde sich zufrieden geben, wenn Frankreich weitere Schritte in Tonkin einstelle. Man darf darauf gespannt sein, was die Pariser Journale auf diese ernste Verwarnung des von ihnen als Autorität geschätzten Cityblattes erwidern werden.

— Nach dem Vorgang der Vereinigten Staaten-Regierung hat auch die britische Admiralität drei Kriegsschiffen Befehl ertheilt, sofort nach der Sunda-Meerenge abzugehen, um die dortige Lage zu prüfen und über die durch das Erdbeben verursachten Veränderungen, soweit dieselben die Schifffahrt berühren, Bericht zu erstatten. Nach den eingelaufenen telegraphischen Meldungen muß die ganze Meerenge eine gewaltige Aenderung erlitten haben; die Leuchtthürme und Feuerschiffe, welche die Schifffahrtsstraße bezeichneten, sind von den Wogen verschlungen worden und haben daher die auf dem Wege nach Indien befindlichen Schiffe bereits Weisung erhalten, die Sundastraße zu meiden und einen anderen Kurs einzuschlagen.

— Die „Cont. Tel.-Comp." hat schon häufig seltsame Ansichten darüber bekundet, welche Art Nachrichten telegraphirt zu werden verdient. Sie scheint in der ihr hierüber eigenen wunderlichen Auffassung aber noch beständig Fortschritte zu machen, denn heute verbreitet sich durch den Telegraphen die hochwichtige Meldung, daß in Dresden im Anschluß an den Bergmannstag der Reichstagsabgeordnete Leuschner-Eisleben „in einer von fast 500 Personen aus allen Ständen besuchten Versammlung des sächsischen Zweigvereins für internationale Doppelwährung einen Vortrag über die Edelmetall-Produktion und die Nothwendigkeit der Einführung der Doppelwährung, welcher allgemeine Zustimmung fand, hielt". Hoffentlich tröstet diese zarte Aufmerksamkeit der „C. T. C." die Bimetallisten über den Fehlschlag ihres letzten Vorstoßes im Reichstag.

— Das englische Besatzungsheer in Egypten soll, nach einer von der „C. T. C." aus Alexandrien vom 3. d. übermittelten Meldung der „Egyptischen Zeitung" im Laufe der nächsten Monate auf 3000 Mann vermindert werden. Ein Bataillon soll in Kairo, die übrigen in Alexandrien bleiben. Es werden Vorbereitungen getroffen, um nöthigenfalls 2000 Mann nach dem Sudan zu senden. Die englischen Truppen werden ihre früheren Quartiere in Kairo im Laufe der Woche wieder beziehen.

Ausland

Görz, 3. September. Der Sarg mit der Leiche des Grafen Chambord wurde Nachmittags 5 Uhr vom Katafalk in der Domkirche gehoben und auf den Leichenwagen gebracht. Der Zug setzte sich dann in derselben Ordnung wie Vormittag durch die von der Bevölkerung dicht besetzten Straßen, in denen Militär und Veteranen Spalier bildeten, in Bewegung und traf um 6 Uhr bei der Klosterkirche zu Castagnovizza ein. Dort wurde der Sarg zunächst auf das Plateau gestellt und dann, nachdem der Fürst-Erzbischof unter Assistenz zahlreicher Geistlicher die Absolution ertheilt hatte, zur Gruft gebracht. Die Kirchenfürsten, der Fürst von Thurn und Taxis und die übrigen hohen Herrschaften folgten dem Sarge.

Die hier anwesenden französischen Royalisten hielten in der Zwischenzeit zwischen dem Traueramt und der Beisetzung des Grafen Chambord mehrere Versammlungen ab. Eine Gruppe derselben tagte im Hotel „zu den drei Kronen" und sandte folgende Depesche an die royalistischen Pariser Journale: Die Franzosen, welche in Görz versammelt sind, um dem Grafen Chambord die letzte Ehre zu erweisen, versichern ihr unerschütterliches treues Festhalten an dem Prinzipe der traditionellen erblichen Monarchie und begrüßen den Grafen von Paris als Haupt des Hauses von Frankreich. Die Adresse ist unterzeichnet von dem Herzog von Larochefoucauld. Eine andere Gruppe trat im Hotel „zur Post" zusammen und sandte eine von Lareinty verfaßte und mit Unterschriften bedeckte Adresse an den Grafen von Paris, in welcher sie dem Grafen ebenfalls ihre Anhänglichkeit an das traditionelle Prinzip der Monarchie, welches er vertrete, ausspricht. Auch Graf Monti, der Führer der Deputation aus der Vendée, richtete eine Anhänglichkeitsadresse an den Grafen von Paris. Der General Charette versammelte am Nachmittag die früheren päpstlichen Zuaven um sich und erzählte ihnen, der Graf von Paris habe ihm gesagt, daß derselbe auf ihn rechne. Er (Charette) acceptire diese Worte für sich und seine Zuaven als eine Ehrenverpflichtung. — An die Gräfin Chambord wurde keine Adresse gesandt.

Paris, 2. September. Die Nachricht, daß der Graf von Paris und die übrigen Prinzen von Orleans dem Leichenbegängniß in Görz nicht anwohnen werden, macht hier gewaltiges Aufsehen. Daß die Gräfin von Chambord dem Grafen von Paris den Vortritt vor den spanischen und italienischen Bourbons verweigerte, ist, wie man in wohlunterrichteten Kreisen versichert, dem Einfluß ihrer ultraklerikalen Umgebung zuzuschreiben, die von dem Grafen von Paris nichts wissen will und deshalb den Herzog von Madrid (Don Carlos), den Abkömmling Philipps V. von Spanien, an die Spitze der royalistischen Kundgebung in Görz stellen wollte. Ein offiziöses Telegramm (Wien, 1. September 7 Uhr Abends) des „Figaro", das noch vor dem endgültigen Entschluß des Grafen von Paris, der Feierlichkeit fern zu bleiben, abgesandt wurde, bringt über die Sache folgendes:

Gleich nach seiner Ankunft machte man dem Grafen von Paris das Recht des Vortritts streitig, welches er in der Eigenschaft eines Oberhaupts des Hauses Frankreich besitzt. Man behauptet, daß, um zu verhindern, daß die Zeremonie in Görz einen öffentlichen und monarchischen Charakter habe, die Prinzen hinter dem Sarge den Platz als einfache Verwandte einnehmen. Nach einem ersten Vorschlag sollte der Graf von Paris seinen Platz zwischen dem Herzog von Parma und dem Grafen von Bardi erhalten. Nach einem zweiten Plan sollten alle Verwandte des Grafen von Chambord ihrem Alter gemäß ihre Plätze erhalten. Der Graf von Paris, welcher der Ueberlieferung zufolge den ersten Platz auf der rechten Seite einnehmen muß, wies diese Vorschläge mit Festigkeit zurück. Man hoffte, daß die Frage gestern oder heute in dem einen oder dem andern Sinne geregelt werden würde. Es geschah aber nicht. In der Unterredung, welche Herr de Blacas am Freitag mit Herrn Bocher hatte, war man übereingekommen, daß ersterer dem letztern ein Telegramm senden werde, das mit Nein oder Ja die Frage beantworten solle, ob der Graf von Paris hinter dem Sarge des Grafen von Chambord den ersten Platz haben werde. Herr Bocher erhielt das Telegramm gegen $11^1/_2$ Uhr Abends, aber es enthielt nicht die bestimmte Antwort, welche man erwartete. Sogar in einer neuen Unterredung, welche heute Nachmittag stattfand, gab Herr de Blacas eine ausweichende Antwort. Die in Frohsdorf gebliebenen Royalisten haben den Grafen von Paris gebeten, ihnen zu gestatten, einen letzten Versuch zu machen. Man glaubt nicht, daß sie Erfolg haben werden. Es ist sicher, daß, falls der Graf von Paris nicht den ersten Platz erhält, er dem Leichenbegängniß nicht anwohnen wird.

Der „Figaro" meldet ferner: „Im Augenblick, als der Graf von Paris das Schloß verlassen wollte, fand unter dem Thorweg eine wichtige Kundgebung statt. Eine Gruppe von Royalisten, unter denen sich der Herzog von Larochefoucauld-Bisaccia, General de Charette, der Marquis de la Rochejacquelin, de Carayon-Latour, de Mun, Benoist d'Azy und Cazenove de Pradine befanden, trat in lebhafter Erregung an den Grafen von Paris heran. Im Namen aller beschwor ihn de la Rochefoucauld-Bisaccia seine Reise nach Görz nicht aufzugeben. Er erklärte, daß die Royalisten, deren Wortführer er sei, es wohl verstehen würden, ihm den ihm gebührenden Platz zu verschaffen. Alle anwesenden Franzosen gaben zu dieser entschlossenen und edelmüthigen Sprache Zeichen der Zustimmung. Der Graf von Paris antwortete ihnen, daß er tief gerührt sei; er dankte ihnen und fügte hinzu, daß er diesen Beweis ihrer Ergebenheit als ein Pfand für die Zukunft betrachte." Daß der Graf von Paris das Anerbieten des Herzogs von Larochefoucauld-Bisaccia nicht annahm, ist um so erklärlicher, als die Royalisten ihn nach dem Leichenbegängniß als „Roy de France et de Navarre" begrüßen, also eigentlich ausrufen wollten. Da dies seine sofortige Verbannung aus Frankreich zur Folge gehabt haben würde, so zog er vor, Görz fern zu bleiben.

Paris, 3. September. Die „Vérité" räth ihren Lesern, den deutsch-spanischen Handelsvertrag nicht, wie sie geneigt schienen, als Nebensache zu beurtheilen.

„Man muß sich im Gegentheil", schreibt sie, „damit beschäftigen, denn er ist einer der Ringe der Zollkette, mit der Herr von Bismarck unseren Handel abzusperren sucht. Wenn von einem Kriege die Rede ist, den Deutschland gegen Frankreich plant, dann glauben wir an Uebertreibung; das aber ist wahr und wir haben das schon oft wiederholt, daß Deutschland gegen uns einen unerbittlichen wirthschaftlichen Krieg führt. Im Anfang war es damit nicht sehr glücklich, allein es ist ausdauernd und wir können nicht in Abrede stellen, daß es mit seiner Uebervölkerung, seinen niedrigen Arbeitslöhnen, der Fülle der nöthigsten Rohstoffe, wie Holz und Eisen, uns einen furchtbaren Kampf auferlegt. Die Elemente seines Erfolges werden noch vervollständigt durch Handelsverträge, an deren Spitze der mit Spanien steht. Dank diesem Vertrage und zugleich den unheilvollen Tarifen unserer Eisenbahnen werden die fremden Produkte zu billigeren Preisen auf die deutschen Märkte gelangen, als die ähnlichen französischen Produkte. Dieses Resultat war vielleicht eine außerordentliche Einberufung des Reichstags werth. Jedenfalls verdient es die Aufmerksamkeit unserer Regierung nicht minder, als wenn Herr Boetticher Drohungen gegen uns ausgestoßen hätte. Der ökonomische Ruin ist die größte der Gefahren. Die Lenker unserer Geschicke sollten sich dessen um so eher erinnern, als sie berufen sein werden, mit den großen Gesellschaften die neuen Tarife auszuarbeiten, von denen zum großen Theil der Erfolg der Pläne des Fürsten Bismarck abhängt."

Nach dem „Soir" hätte Prinz Napoleon trotz des stürmischen Drängens seines neuen Freundes Cassagnac keine Lust, jetzt ein Manifest zu veröffentlichen. Er will lieber den Grafen von Paris beobachten und abwarten, ob dieser sich zu irgend einer Kundgebung entschließt, um aus den Fehlern, welche der neue Prätendent begehen könnte, Vortheil zu ziehen. Prinz Jerome Napoleon dürfte lange warten, bis Philipp Graf von Paris seine Wünsche krönt.

Kürzlich wurde über einen Zwischenfall berichtet, der sich am Sonntag Abend im Tuileriengarten um das Karoussel eines Deutschen zugetragen hatte. Letzterer heißt Opitz, ist ein geborener Hannoveraner und naturalisirter Franzose, was erklärt, daß über seiner Bude die Inschrift stand: „Edouard Opitz de Saint-Ouen". Vorgestern Abend wiederholte sich der Skandal auf die Veranlassung eines elsässischen Journalisten, Namens Froemer, der in Opitz einen Offizier des 12. Ulanen-Regiments zur Zeit des letzten Feldzuges zu erkennen glaubte. Die Polizei schritt abermals ein, das Karoussel wurde von Polizisten umringt, um Ruhestörungen zuvorzukommen, und das Ende des Handels war, daß das Festkomitee Opitz begreiflich machte, er thäte wohl, den Platz zu räumen.

Provinzielles.

Stettin, 5. September. Landgerichts-Ferien-Strafkammer. — Sitzung vom 4. September. — Am 17. Dezbr. v. J. befand sich der Hausknecht Paul Aug. Knüppel in Begleitung einer holden Schönen in einem Tanzlokal in Torney; der Letzteren scheint ein anderer Gast, der Arbeiter Wilhelm Köpke so viel Schmeicheleien gesagt zu haben, daß Knüppel eifersüchtig wurde und seinen vermeintlichen Nebenbuhler sogleich schlagende Beweise seiner Unzufriedenheit gab. Obwohl hierdurch der Streit einstweilen geschlichtet war, gab sich Knüppel noch nicht zufrieden, er begann auf der Straße vielmehr aufs Neue mit Köpke Streit und brachte ihm mit einem Messer eine Schnittwunde quer über die linke Gesichtsseite vom Ohr bis zum Munde bei. Deshalb heute wegen Mißhandlung angeklagt, wurde Knüppel zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Im Frühjahr v. J. befand sich der Bauunternehmer Wilh. Joh. Hasselmann in Ueckermünde — jetzt in Torgelow wohnhaft — in Geldverlegenheit und er wollte bei der dortigen Sparkasse ein Wechselanlehen machen, wozu er die Unterschrift zweier Bürgen gebrauchte. Er konnte jedoch nur einen Bürgen auftreiben, und da seine Geldverlegenheit stieg, schrieb er eigenhändig am 8 März unter einen Wechsel über 230 Mark und am 12. April unter einen Wechsel über 270 Mark den Namen eines Herrn „Neumann". Obwohl er die Wechsel rechtzeitig einlöste und in Folge dessen kein Schaden entstand, kam die Sache doch zur Kenntniß der Behörde und H. hatte sich heute wegen Wechselfälschung in zwei Fällen zu verantworten. Er legte auch ein umfassendes Geständniß ab und wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Dem Steuermann a. D. Parow zu Grabow ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— Bei Aufstellung der Urlisten für die Schöffen haben sich verschiedentlich Unzuträglichkeiten dadurch ergeben, daß die Gemeinde- u. s. w. Vorsteher Personen in gutem Glauben weggelassen, dadurch aber der Thätigkeit des Ausschusses vorgegriffen haben. Die Gemeinde Vorsteher haben nämlich nicht zu prüfen, ob die in die Urliste aufgenommenen Personen auch an sich zum Schöffen- oder Geschworenendienste geeignet sind, d. h. ob sie einer gerichtlichen Verhandlung folgen können, ob sie die nöthigen Mittel besitzen u. s. w., diese Prüfung steht vielmehr lediglich dem nach § 40 des Reichs Gerichtsverfassungsgesetzes zu bildenden Ausschusse zu, welcher aus dem Amtsrichter als Vorsitzenden, einem von der Regierung zu bestimmenden Staatsverwaltungsbeamten und sieben Vertrauensmännern aus den Einwohnern des Amtsgerichtsbezirks besteht.

— Gestern Vormittag versuchten in der Reifschlägerstraße zwei Männer einem vom Markt zurückkehrenden Mädchen das in der Hand gehaltene Portemonnaie zu entreißen. Es gelang ihnen dies jedoch nicht, sie mußten vielmehr die Flucht ergreifen. Auf der Birkenallee eingeholt und zur Haft gebracht, wurden ihre Persönlichkeiten als die Arbeiter Dahms und Arndt festgestellt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: „Gewonnene Herzen." Posse mit Gesang in 3 Akten.

Vermischtes.

— Die Zahl der Millionäre ist in Berlin keine unbedeutende, wenn man die Einschätzungslisten für 1883 als Maßstab betrachtet. Man muß in der Einkommensteuerstufen-Tabelle schon mit der 20. Stufe, die ein Einkommen von 42,000 bis 48,000 Mark aufweist, anfangen, da erfahrungsmäßig die Sicherheit der Einschätzung mit der Höhe des Einkommens sich bedeutend verringert und dies in sehr vielen Fällen sich einer annähernd sicheren Schätzung entzieht. In der genannten Steuerstufe beträgt die Zahl der Steuernden 146 Personen. In den folgenden vier Stufen, in welchen das Einkommen bis auf beinahe das Doppelte — 84,000 Mark — sich steigert, sind 69, bezw. 81, 82 und 65 Personen zu verzeichnen. In den nächsten beiden Stufen, welche mit 108,000 Mk. Einkommen abschließen, stehen 40 resp. 41 Personen. Von da ab bis zur 30. Stufe, von welcher der geringste Ansatz 204,000 Mark jährlich beträgt, sind je 26, 13, 21 und 23 Personen vorhanden. In den drei folgenden Stufen sind natürlich bei einem Einkommen bis zu 360,000 Mark nur noch Millionäre nach Thalern rubrizirt und deren 7, 8 und 9 aufgeführt; von da ab bis zur 37. Stufe — mit einem Einkommen von 540,000 bis 600,000 Mk. — treten noch 2, 4, 5 und 2 Steuerzahler auf, ebenso in der 40. Stufe, die ein Einkommen bis zu 780,000 Mk. bedingt, noch 2. Von da ab wird die Zahl immer kleiner, die 46. Stufe ist durch einen Interessenten mit einem Einkommen von 1,140,000 Mark vertreten, ebenso die 60. Stufe, in welcher ein Steuerzahler mit 1,980,000 Mark Einkommen aufgeführt wird, wovon 57 600 Mark jährliche Einkommensteuer erhoben werden.

— Von einer wunderbaren Errettung eines Vaters mit zweien seiner Kinder bei dem Unglück zu Steglitz weiß ein Korrespondent Folgendes zu berichten. Der Vater stand mitten auf dem Geleise und zwischen den beiden Schienensträngen, als die Kinder beim Ueberschreiten des einen Schienenstranges, durch die nachfolgende Menge gestoßen, stolperten und fielen, der Vater bückte sich, die Kinder hochzuheben, da brauste der Kurierzug heran, der Mann fühlte einen Stoß durch einen weichen Gegenstand, wurde auf die Erde gedrückt und konnte kaum noch über das Gräßliche seiner Lage nachdenken, als auch der rasende Kurierzug bereits über ihn und seine Kinder hinweggefahren war. Der Mann war vor Schreck und Todesangst kaum seiner Sinne mächtig, erst nach einigen Augenblicken sah er, daß er sich in Mitten zerfetzter Menschen, von Blut überströmt befand. Er rief nach seinen Kindern und bemerkte, daß er fast über denselben lag; sie gaben, zu Tode erschreckt, zitternde Antworten, doch Vater und Kinder waren, wenn auch etwas im Gesicht, an Händen und Füßen u. s. w. geschunden, unversehrt; sie verdanken ihre Rettung dem Umstande, daß sie inmitten des Geleises zu liegen kamen und weder von den Rädern der Maschine u. s. w., noch von den Trittbrettern der Wagen erfaßt wurden.

— (Das Geheimniß der Photographie.) Wie kürzlich ein amerikanisches Journal mittheilt, haben die Bewohner von Neu-Seeland folgenden Begriff von Photographie: „Wenn ein Weißer," sagen sie, „eine schöne Ansicht erblickt, so verschlingt er sie unter schrecklichen Grimassen mit seinen Augen, steckt darauf den Kopf in einen dunklen Sack und speit das Bild auf einen Spiegel, auf welchem dasselbe, nachdem derselbe abgewaschen ist, zurückbleibt."

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 4. September. Der Packetschifffahrtgesellschaft wird aus Newyork mitgetheilt, der Dampfer „Spain" habe den Hamburger Postdampfer „Lessing", welcher am 27. August Abends einen Bruch an der hinteren Kurbelwelle erlitt, gesprochen. Man habe versucht, denselben zu repariren, damit er mit verminderter Fahrgeschwindigkeit die Reise fortsetzen könne. Der Postdampfer „Lessing" war am 23. August von Newyork nach Hamburg abgegangen.

Bad Gastein, 4. September. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, GFM. Frhr. v. Manteuffel, ist zu dreiwöchentlichem Kurgebrauch hier angekommen.

Wien, 3. September. Der Brand der Holzdepots in der Rossauer Lände kann erst seit heute Nachmittag als vollständig unterdrückt angesehen werden. Sämmtliche in den Depots aufgespeichert gewesenen Holzvorräthe sind vernichtet. In der Seegasse wurden 2, in der Rossauer Lände 7 Gebäude mehr oder minder hart mitgenommen. Das Feuer soll durch die Unachtsamkeit eines auf dem Depot beschäftigt gewesenen Tagelöhners entstanden sein.

Pest, 4. September. In der vorgestrigen Nacht haben in Szigetvar antisemitische Unruhen stattgefunden. Mehrere Läden wurden erbrochen und verwüstet. Die Ruhestörer waren zumeist Handwerksgesellen, von denen einer durch die einschreitende Polizei erschossen wurde, während zwei schwer verwundet wurden; einer derselben ist inzwischen gestorben. Gestern Nachmittag traf eine Schwadron Husaren in Szigetvar ein in Folge dessen fanden weitere Unruhen nicht statt